

Predigt am 7.na.Trinitatis 2023
Sommerkirche in Stangenhagen
23. Juli 2023

Textgrundlage: Apostelgeschichte 2,41-47

41 Viele Zuhörer nahmen die Botschaft von Petrus an und ließen sich taufen. Die Zahl der Gläubigen wuchs an diesem Tag um etwa dreitausend.

42 Alle, die zum Glauben an Jesus gefunden hatten, ließen sich regelmäßig von den Aposteln unterweisen und lebten in enger Gemeinschaft. Sie feierten das Abendmahl und beteten miteinander. 43 Eine tiefe Ehrfurcht vor Gott erfüllte alle Menschen in Jerusalem, und er wirkte durch die Apostel viele Zeichen und Wunder. 44 Die Gläubigen lebten wie in einer großen Familie. Was sie besaßen, gehörte ihnen gemeinsam. 45 Wenn es an irgendetwas fehlte, war jeder gerne bereit, ein Grundstück oder anderen Besitz zu verkaufen und mit dem Geld den Notleidenden in der Gemeinde zu helfen. 46 Tag für Tag kamen die Gläubigen einmütig im Tempel zusammen und feierten in den Häusern das Abendmahl. In großer Freude und mit aufrichtigem Herzen trafen sie sich zu den gemeinsamen Mahlzeiten. 47 Sie lobten Gott und waren im ganzen Volk geachtet und anerkannt. Die Gemeinde wuchs mit jedem Tag, weil der Herr viele Menschen rettete.

Gnade sei mit euch und Frieden, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen.

Es war einmal... mit diesem Drei-Wort-Klang beginnen Märchen. Es war einmal... Bei den meisten von uns ruft dieser Klang Erinnerungen hervor. Schöne Erinnerungen (hoffentlich) an kuschlige Abende bei Oma auf dem Sofa, Rotkäppchen und der Wolf, Schneewittchen und die 7 Zwerge, Brüderchen und Schwesterchen. Es war einmal... Als ich das letzte Mal ein Märchen las, es war genau vor einer Woche, wählten die drei Jungs: „Von einem, der auszog das Fürchten zu lernen“. Und ich musste feststellen, dass dieses Märchen – trotz des schönen Drei-Wort-Klanges am Anfang – alles andere als kuschlig ist.

Kennen Sie die Geschichte?! Weil ein junger Bursche gern wissen will, was es bedeutet sich zu gruseln, erlebt und überlebt er die abstrusesten Begegnungen mit brutalen Wesen, die ihm ans Leben wollen, mit Leichen, erhängt im Wald und mit seinem toten Vetter im Sarg... Es war einmal... am Ende klang der Klang dieser Worte für mich ganz anders. Meine drei kleinen Zuhörer allerdings gruselte es weit weniger als mich.

Was ich daraus gelernt hab? Nun ja, nicht jede Geschichte hat für jedes Menschenkind denselben Klang. Und ich vermute, dass das mit dem Predigttext, den wir grad hörten, ganz genauso ist. Da hörten wir Verse aus der Apostelgeschichte, die uns das Zusammensein der ersten Christen in der Jerusalemer Ur-Gemeinde beschreiben.

Wie klang das für Sie, als sie hörten, wie damals alles geteilt wurde, alle einmütig beieinander waren, wenn jemand was brauchte, verkaufte ein anderer flux mal ein Grundstück und gab den Gewinn weiter, überall waren sie geachtet, die Christen und die Gemeinde wuchs mit jedem Tag!

Klingt das für Sie nach: Es war einmal... nach einem Märchen, aus längst vergangener Zeit?

Klingt das für sie: Zu schön, um wahr zu sein?

Oder klingt das für Sie nach: einem wunderbaren Traum? Nach einer erstrebenswerten Utopie?

Ich hörte, dass es für manche auch nach einem wahnsinnig anstrengenden und viel zu engen Miteinander klingt.

Ich gebe zu, ich mag ihn, den Klang dieser Utopie! Ich mag die Idee, dass ein solch friedliches Miteinander unter Christenmenschen möglich ist und ich stärke mich an dem Gedanken, dass ein solches Miteinander ausstrahlt: *Die Gemeinde wuchs mit jedem Tag, weil der Herr viele Menschen rettete.*

So war das damals, als das junge Christentum blühte und grünte, als die ersten Gemeinden gewissermaßen ihren ersten Frühling erlebten. Frühlingserwachen nach dem Karfreitagswinter. Frühlingserwachen, das mit dem 3. Tag begann, der Ostermorgen läutete frisches Grün ein, alles klang nach Aufbruch, nach fröhlichem Miteinander im Namen des Herrn... und das in einer Zeit, die nicht leicht war für die Christen. Verfolgungen und Unterdrückung, lange war es an vielen Orten nicht möglich, sich offen zu Gott Vater, Sohn und Geist zu bekennen und sie taten es trotzdem und stärkten sich gegenseitig – damals im Frühling des Christentums, der nach Aufbruch klang.

Und heute?! So als Brandenburger Christin könnte man meinen, das Frühlingserwachen ist lange durch und der Klang des Sommers ist auch schon verklungen und wir sind mindestens im Spätherbst angekommen. Oder? Kling ich da zu pessimistisch? Erst diese Woche wieder hab ich an 10 Menschen Briefe verschickt, von denen wir erfuhren, dass sie im ersten Halbjahr dieses Jahres aus unserer Gemeinde ausgetreten sind. 10 von nicht einmal mehr 800 Christenmenschen ist schon eine ganze Menge – vielleicht mag ich deshalb den Klang des Bibeltextes für den heutigen Sommersonntag so sehr, weil meine eigene Realität so anders klingt im Sommer 2023.

Weltweit betrachtet, sieht das Phänomen ganz anders aus: Da klingt auch das Christentum noch nach Sommer, nach Blüte und nach frischen Früchten, da reift noch allerhand und kein Herbst ist in Sicht, nirgends... Warum fühlt sich das hier so anders an, warum ist der Klang unseres Sommers in dieser Hinsicht so düster?!

Und warum predige ich das eigentlich Euch und Ihnen?! Ihr seid ja da – und das ist schön! Denn so klingt diese Sommerstunde tatsächlich hell und klar und hoffnungsfroh – wie eigentlich immer, wenn Christen sich versammeln und viele werden!

Ich predige das Ihnen und euch und uns heute, weil ich meinen Sommerklag gefunden haben, mitten im brandenburgisch-christlichen Spätherbst. Mein Sommerklang heißt nicht „es-war-einmal“, mein Sommerklang heißt „Trotzdem!“ Trotzen und trotzig sein, das klingt ein bisschen nach einem bockigen Kind und ich mag diesen Klang: Trotzdem!

Denn, es-war-einmal, so war es nie. Die Utopie von der die Apostelgeschichte schreibt, war mit ziemlicher Sicherheit schon immer eine solche: ein Traum, eine Idee, eine Utopie, der nachzustreben sei, ein Miteinander, wie es im Buch steht eben – aber eben auch nur da!

Und trotzdem: Es ist das, was wir tun sollten, in einem Umfeld, in dem die Ich-Menschen (so nannte sie neulich eine alte Dame, bei der ich zum Kaffeetrinken war) langsam die Macht übernehmen, sollen wir Christen-Menschen genau das nicht sein. Keine Ich-Menschen, sondern Wir-Menschen. Klingt auch gleich viel besser: Wir-Menschen oder wir Menschen!

Und ja, losgehen könnte das innerhalb unserer Gemeinden. Sich wieder mehr wahrnehmen, auch mal nachfragen, wie es geht. Sich nicht drauf verlassen, dass die Pfarrer das schon machen werden, sondern einfach selber machen. Auch mal anrufen, sich trauen, zum Geburtstag gratulieren oder nachfragen, wie es dem Ehemann geht. Beim Gießen auf dem Friedhof sich Zeit nehmen, mal hinsetzen und auch mit dem Quatschen, der mir jetzt nicht mega-sympathisch ist.

Davon erzählt die Apostelgeschichte. Sie erzählt davon, dass es uns Menschen gut tut, in Gemeinschaft unterwegs zu sein. Und ja, Gemeinschaft meint mehr als die eigene Familie, denn die haben die Ich-Menschen ja meistens noch ganz gut im Blick.

Unsere Gemeinde ist so etwas wie unsere Zweitfamilie. Brüder und Schwestern, der Onkel, der zu viel trinkt, die Tante, die zu viel quatscht, Familie kann man sich halt nicht aussuchen.

Wir sind kein Freundeskreis und TROTZDEM sollen wir zusammen halten und Sorge tragen füreinander.

Und dann, wenn das klappt, wenn wir in der Gemeinde die Gemeinschaft wieder gestärkt haben, dann rausgehen und mit den andern, die noch gar nicht wissen, dass sie Gott vermissen, genauso umgehen. Ja ich weiß, dass ist eine Herausforderung. Und ich weiß auch, dass ich dabei immer wieder scheitern werde. Wir leben schließlich in Brandenburg, da freut sich nicht jeder über ein Lächeln... und: TROTZDEM! kommt es auf den Versuch drauf an. Geben wir diesem Sommer einen trotzig mitmenschlichen Klang. Unsere Welt hat ihn bitter nötig! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist und tiefer reicht, als wir uns das vorstellen können, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserm Herrn. Amen.

Pfarrerin Juliane Rumpel, im Juli 2023